

GEBELLE
ODER
DAS FELD DER ZEIT

Jürgen Stalph

Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.

Heinrich von Kleist (Prinz Friedrich von Homburg)

A: Berichterstatter

B: Frager

C: Fragerin

D: Zitate (Männerstimme)

B: Veränderungen. Veränderungen, wohin man sieht. Erst das Schild an der Tür –

C: Das mir, mit Verlaub, überhaupt nichts sagt.

A: Und dann?

B: Und dann die Phalanx dicker Folianten hier. Wer soll das denn alles lesen? Halt – sind wohl alles Nachschlagewerke?

A: Hauptsächlich jedenfalls – aber nur die notwendigsten. Das, was man eben so braucht, um sein Handwerk zu versehen. Mein fester Bestand: viel Gold und Grün und Blau und Braun auf dem „Hölzernen Meer“. Nix Limba-bezogen: Drei Quadratmeter feinstes Lauan, drei Zentimeter massiv. Da muß ich mich kaum recken. Und darüber schweben, immer noch – naja, fast – in Reichweite, die Bücher der Bücher: die zwanzig Bände des *Nihon kokugo daijiten* (über vierhundertachtund-dreißigtausend Stichwörter!) und die dreizehn des großen Morohashi. Leider nur die alte Ausgabe, Taiwan-Raubdruck. Nun ja, man kann nicht alles haben. Den Mond sehe ich von meinem Schreibtisch aus auch nicht aufgehn.

C: Schade!

B: Sei's drum. Aber wollen Sie nicht – zur Sache? Die Zeit ist kurz.

A: Die Kunst ist lang. Gern: Sie geben das Stichwort.

C: Zeit? Und was ist mit dem Feld und dem Gebell?

B: Gebellä. Mit e. Was sagt denn Ihr *Duden*, das große Wörterbuch der deutschen Sprache, dazu? Darf ich?

A: Bitte.

B: Hier – *Gebein, Gebelfer, Gebell, Gebelle*: „Umgangssprachlich abwertend“ lautet das Etikett. [*Dauerndes*] als lästig empfundenes *Bellen*.

A (*winkt ab*): Ein Schmiermittel fürs Oder, weiter nichts. *Tatáta oder tatá-tatá*. Ich hätte Ihnen auch ein Pausenzeichen anbieten können.

C (*resolut*): Jedenfalls *Gebloff* – Hunde also?

B: Ich hatte – Duden hin, Duden her – eher an Geläut gedacht und *Hemingway*.

A: Toll – um im Bilde zu bleiben. Als Lob schätze ich das Wort sonst nicht: „die tollten leut zu *Dölpelbach*“.

C: Wollen wir nicht, um zur Zeit zu kommen, bei den Hunden bleiben?

A (*gibt Zeichen*): Bitte sehr.

D: Wenn eine gesellschaft spät am abend aufbricht, so kann einer den anderen sinnvoll fragen: ‚*gehen* sie oder *fahren* sie nach hause?‘ Und der gefragte könnte etwa antworten: ‚Ja, ich muß *gehen*, zum *fahren* ist es zu spät.‘ In früheren zeiten, oder auf dem lande, käme auch noch in betracht, daß er nach hause *ritte*. In allen drei fällen enthält das verwendete verbum schon eine angabe darüber, in welcher weise die heimkehr erfolgen soll: es ist selbstverständlich, daß man in einem *wagen fährt*, zu *fuß geht* und auf einem *pferde reitet*. Es ist deshalb selbstverständlich, weil man gar nicht anders *gehen* kann als mit den *füßen* – der akrobat, der auf den *händen geht*, widerlegt diese behauptung nicht, sondern er lebt davon, daß sie gilt –, nicht anders *fahren* als mit einem *wagen* oder – in anderer, aber wieder eindeutiger situation – mit einem *schiff*, nicht anders *reiten* als auf einem *tier* bestimmter art. Es gehört also zum begriff oder wesen des *gehens*, mit hilfe menschlicher füße zu erfolgen – menschlicher füße, denn ein hund *geht* nicht über die straße, eine katze *geht* nicht auf einer mauer, sondern dafür wäre das verbum *laufen* anzuwenden. Solche bedeutungsbeziehungen zwischen wörtern, daß mit einem das andere implicite mitgesetzt ist, finden sich in der sprache in großer zahl. Wie das *gehen* die *füße* voraussetzt, so das *greifen* die *hand*, das *sehen* das *auge*, das *hören* das *ohr*, das *lecken* die *zunge*, das *küssen* die *lippen*. Es handelt sich dabei [...] um eine beziehung, die im wesen der gemeinten bedeutungen selbst gründet. Ich nenne sie deshalb **w e s e n h a f t e b e d e u t u n g s - b e z i e h u n g e n**.

B: Ein Hund kam ja vor, aber von *Bellen* habe ich nichts – (*schlägt sich an die Stirn*): Ach so?!

A (*nickt*): Denn:

D: *Bellen* können wirklich bloß hunde.

B: Abgesehen von Haupt-, Ober-, Stabsfeldwebeln und anderen Vorgesetzten: Er hat grusamlich gebollen!

A: Das ist kein stichhaltiger Einwand. Der metaphorische Gebrauch setzt

ja gerade solche Beziehungen zwischen Wörtern, daß mit dem einen das andere implicite mitgesetzt ist, voraus. Oder, um es mit den Worten Walter Porzigs, der den Begriff der wesenhaften Bedeutungsbeziehungen in seinem 1934 erschienenen gleichnamigen Aufsatz, dessen einleitende Sätze wir eben gehört haben, prägte, zu sagen:

- D: Es gibt für jedes Wort eine Verwendungssphäre, in der es zu Hause ist, wo es hingehört. Es kann aber auch außerhalb dieser Sphäre verwendet werden, dann ergibt sich eine stilistische Wirkung, hervorgebracht durch die Spannung zwischen der eigentlichen Bedeutung des Wortes und dem fremden Sinngehalt, dem es eingegliedert ist. Mit dieser unbestrittenen und unbestreitbaren Tatsache, daß es Metaphern gibt, daß man ein Wort in übertragener Bedeutung verwenden kann, sind aber die wesenhaften Bedeutungsbeziehungen schon gesichert. [...] Die Metapher setzt, um möglich zu sein, voraus, daß ein Wort wesentlich einem bestimmten Bezirk angehört.
- A: Später, 1950 – ich habe hier die wohlfeile achte Auflage 1986 – hat Porzig in seinem *Das Wunder der Sprache* Beziehungen wie die klassisch mit *Hund* und *bellen* illustrierten als syntaktische Felder bezeichnet, im Unterschied zu parataktischen oder paradigmatischen Feldern. Als Beispiel für solche gibt er unter anderem die Grade der Wärmeempfindung: *kalt, kühl, lau, warm, heiß*.
- B: Das Wunder der Sprache, brrr. Da sieht man ja blutig die Sonne aufgehen und hört Himmelschöre tosend musizieren.
- A (*unbeeindruckt*): Damit sind wir bei dem zweiten großen Namen, der stets auftaucht und auftauchen muß, wenn von Wortfeldern die Rede ist: bei Jost Trier, von dem der Begriff im übrigen stammt. Er hat ihn eingeführt in seinem bekannten *Deutschen Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes – Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*, genauer: im einleitenden Kapitel „Über Wort- und Begriffsfelder“. Die erste Auflage des Buches, das zum größten Teil seiner 1928 von der Philosophischen Fakultät der Universität Marburg angenommenen Habilitationsschrift entspricht, erschien 1931.
- B: And is still going strong, was?
- A: Die zweite.
- B: Ich kann mir nicht helfen, ich muß da immer an Tina denken: Über die Unsterblichkeit. Mit 100, 200 Jahren wird der Gute kaum davorkommen.
- A (*lacht*): S' gibt Schlimmeres.
- B: Schiller, Herder, Klopstock, Schmidt.
- D: Mein Blick blieb an dem Namen „Goethe“ hängen, und ich las:

24. Nov. 1955:

- 141 Zitationen in Zeitschriften
- 46 Zitationen in Büchern
- 81 Zitationen in Rundfunksendungen
- 93 mal auf Anschlagssäulen gestanden
(Vorträge in Volkshochschulen)
- 1411 mal in Schulaufsätzen vorgekommen
- 804 mal in Privatbriefen
- 529 mal der Name in Gesprächen gefallen
- 460 mal Verszeilen ohne Namensnennung zitiert
(davon 458 mal fehlerhaft).

B (wegwerfend): Ja, der hat gar keine Chancen.

C: Ich spiele diesen Part nicht gern, aber Sie lassen mir keine Wahl (*klopft auf ihre Armbanduhr*): Messieurs! Wir waren bei Trier, Jost.

A (eilig): Geboren am 15.12.1894 in Schlitz, Hessen, Lektor in Marburg 1928–1932, Habilitation dortselbst, ab 1932 Professor für deutsche Philologie in Münster, Vater, warum nicht, der Wortfeldforschung, Festschrift zum 60. Geburtstag Meisenheim 1954, zum 70. Köln 1964. Gestorben am 15.9.1970 in Bad Salzuflen. Seine Auffassung, seine, sagen wir: Definition des Wortfeldes, in nuce und bar, Ma Dame, jeden Umweges:

D: Kein ausgesprochenes Wort steht im Bewußtsein des Sprechers und Hörers so vereinzelt dar, wie man aus seiner lautlichen Vereinsamung schließen könnte. Jedes ausgesprochene Wort läßt seinen Gegensinn anklingen. Und noch mehr als dies. In der Gesamtheit der beim Ausprechen eines Wortes sich empordrängenden begrifflichen Beziehungen ist die des Gegensinns nur eine und gar nicht die wichtigste. Neben und über ihr taucht eine Fülle anderer Worte auf, die dem ausgesprochenen begrifflich enger oder ferner benachbart sind.

Es sind seine Begriffsverwandten. Sie bilden unter sich und mit dem ausgesprochenen Wort ein gegliedertes Ganzes, ein Gefüge, das man Wortfeld oder sprachliches Zeichenfeld nennen kann. Das Wortfeld ist zeichenhaft zugeordnet einem mehr oder weniger geschlossenen Begriffskomplex, dessen innere Aufteilung sich im gegliederten Gefüge des Zeichenfeldes darstellt, in ihm für die Angehörigen einer Sprachgemeinschaft gegeben ist. Dies in einem inhaltlich zusammengehörigen Teilausschnitt des Wortschatzes – eben dem Wortfeld – sichtbar werdende Gefüge ist also die äußere, zeichenhafte Seite der begrifflichen Aufteilung, die jener Begriffskomplex, Begriffsblock, Begriffsbezirk durch und für die Sprachgemeinschaft erfährt. Die das Wortfeld, den Wortmantel, die Wortdecke mosaikartig zusammenset-

- zenden Einzelworte legen – im Sinne ihrer Zahl und Lagerung – Grenzen in den Begriffsblock hinein und teilen ihn auf.
- B: Das einzelne Wort ist und besagt also, wenn ich das recht verstanden habe, nichts. Es ist immer im Kontext dessen, was hier Feld heißt, zu sehen.
- A: So ist es. Das Wort bindet sich:
- D: ... mit den übrigen Worten des gleichen Begriffsfeldes zu einem eigengesetzlichen Ganzen und empfängt von diesem Ganzen aus seinen Bezeichnungsumfang. Die Geltung eines Wortes wird erst erkannt, wenn man sie gegen die Geltung der benachbarten und opponierenden Worte abgrenzt. Nur als Teil des Ganzen hat es Sinn; denn nur im Feld gibt es Bedeuten.
- C (*langsam wiederholend*): Denn nur im Feld gibt es Bedeuten. Könnten Sie nicht doch ein kleines Beispiel zum besten geben?
- A: Nehmen wir ein Triersches, das der schulischen Notenskala. Es ist ohne Frage von einer gewissen mathematischen Starrheit, wie er selbst anmerkt, aber:
- D: ... was aus diesem Beispiel gelernt wird, gilt auch für andere Felder. Was in einem Zeugnis die Note *mangelhaft* bedeutet, kann ich trotz der klaren Etymologie dieses Wortes nicht wissen, wenn ich nicht weiß, daß der ganze Begriffsblock „Leistungsbewertung“ in fünf einander in einfacher Reihe über- und untergeordnete sprachlich-begriffliche Teilfelder zerfällt, deren mittleres das Wort *genügend* einnimmt, deren unterstes *ungenügend* heißt; ich muß wissen, daß ich *mangelhaft* zwischen diesen beiden einzuordnen habe, und daß die positive Seite der ganzen Reihe von *genügend* über *gut* zu *sehr gut* reicht. Nur die Struktur des Feldes kann mich hier belehren, das Einzelwort sagt mir nichts.
- B: Gut, das leuchtet ein. Wer der Bedeutung eines Wortes auf die Schliche kommen will, muß es also im Feld betrachten, muß auch die Nachbarn und die Verwandten berücksichtigen. Nehmen wir den anfänglichen *Hund*. Bei „Hund“ fällt mir *Katze* ein, bei „Katze“ *Maus*, bei „Maus“ *Computer*, bei „Computer“, nein, den Rest verrate ich lieber nicht.
- A: Das ist *auch* ein Feld, ein *assoziatives*. Mit dem Trierschen hat es allerdings nur wenig zu tun. Erinnern Sie sich an den Titel seines Buches: Der deutsche Wortschatz im *Sinnbezirk* des Verstandes. Gemeint sind Wörter wie *klug*, *schlau*, *weise* und *gescheit*, *intelligent*, *dumm*, *töricht*, *dämlich* und was es sonst noch alles geben mag. Hinzu kommt das Verharren auf *einer* Sprachstufe, die säuberliche Trennung zwischen Entwicklung und Entwicklungsstand zu einem gegebenen Zeitpunkt, zwischen dem waagerechten Zeitschnitt, wenn Sie so wollen, und dem senkrechten, zwischen, mit einem Wort, Diachronie und Synchronie. Diese Unterscheidung muß auch Porzig bei seinen wesenhaften Be-

- deutungsbeziehungen im Kopf haben. Man kann gar nicht anders *gehen* als mit den *Füßen*, nicht anders *fahren* als mit einem *Wagen* – schön und gut, aber:
- D: Noch vor 200 Jahren konnte man bekanntlich auch *zu fuß* und *im sattel fahren*.
- B: Bekanntlich ist gut. Nun ja, das fahrende Volk ist wohl auch nicht immer geritten.
- C: Aber gereist, Verehrtester, umhergezogen.
- B: Wie auch immer. Begriffskomplex, -block und -bezirk, Wortfeld, Wortdecke, -mantel, meinethalben -mosaik, auch Sinnbezirk, und das Ganze zu irgendeinem gegebenen Zeitpunkt, sagen wir: in der Gegenwart – alles d'accord. Nur: Wie komm ich denn nun zu meinem Feld?
- A: Sie haben ein seltenes Talent, direkt und scharf die Wunde zu berühren.
- B: Ich danke.
- A (*kalt*): Nun, ich hatte die Frage erwartet. Lassen wir Jost Trier sie selbst beantworten – „Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung.“ In den *Neuen Jahrbüchern für Wissenschaft und Jugendbildung*, 1934–vierundvierzig:
- D (*gewichtig*): Aus der Machtvollkommenheit unseres heutigen, uns gemeinsamen Sprachbesitzes und seiner inhaltlichen Ordnung setzen wir das Feld.
- B: Mon Dieu!
- A: Tcha.
- C: Ein netter Weg, „ich weiß es nicht“ zu sagen.
- B: Nett? Mir fallen ganz andere Epitheta ein!
- A: Das trifft natürlich die Feldidee im Kern. Unter anderem berührt es die Vollständigkeitsproblematik. Mit anderen Worten: Wieviel Bedeutungen gibt es im halben Feld?
- B: Wollen Sie damit sagen, das Ganze sei nichts als warme Luft?
- A: Auf dem Eise der Semantik läßt sich herrlich rutschen; aber man fällt auch leicht – und schmerzlich – auf die Nase. Nun, klar ist, daß es ein Bedeuten gibt –
- C: Vielerlei Bedeuten.
- A (*unbeirrt*): Und daß der große semantische Mantel, um im Bilde zu bleiben, sich unter allen möglichen Gesichtspunkten in durchaus sinnvolle Stücke schneiden läßt. Schlagen Sie irgendein beliebiges Synonymenlexikon auf, irgendeine beliebige Einführung in die Sprachwissenschaft, Kapitel Semantik. Bei Gruppen von Wörtern wie *Mann*, *Frau*, *Kind*, *Mensch* und, sagen wir, *Hahn*, *Henne*, *Küken*, *Huhn*, handelt es sich zweifellos um jeweils sinnvolle Reihen, die sich zudem in ihrer Reihung entsprechen. Solche – und andere – Strukturen finden sich

allenthalben. Die Idee, einzelne Sinnbezirke, Gruppen semantisch ähnlicher Wörter aus dem Ganzen des Wortschatzes herauszulösen, gegeneinander abzuwägen und abzugrenzen, um so ihrem „eigentlichen Sinn“ auf die Spur zu kommen, um sodann die Gruppe als solche und ihre Glieder mit anderen Gruppen der gleichen Sprache sowie möglicherweise ähnlichen Gruppen anderer Sprachen vergleichen zu können – diese Idee ist gewiß verlockend und verspricht mehr als das bloße Gegenüberstellen einzelner Wörter. Das nackte Wort allein sagt in der Tat nur wenig. Oder, um es mit einem Satz Firth' aus seinen „Modes of Meaning“ in Überspitzung auszudrücken:

- D: [E]ach word when used in a new context is a new word.
- A: Stellen wir das Wort also getrost erst einmal dorthin, wo es hingehört: in den *Zusammenhang*; in Zusammenhänge sowohl horizontaler als auch vertikaler Art, schauen wir es uns in seiner syntagmatischen und paradigmatischen Vernetzung an. Dies, *zumindest* dies, lehren uns Porzig, Trier und ihre Nachfolger.
- B: Wohlan! Die Wörterbücher stehn bereit.
- A: Die Wörterbücher, ganz recht. Man rümpfe nicht die Nase. Sicher, man hat so seine Methoden, die Merkmal- oder Komponentenanalyse etwa, mit deren Hilfe sich Reihen wie die eben genannten aufstellen lassen: Das Merkmal (männlich) führt (den Menschen betreffend) zum *Mann*, (das Huhn betreffend) zum *Hahn*, (das Pferd betreffend) zum *Hengst*, und so weiter. Infrage kommen ferner Substitutions- oder Leerstellentests. Nehmen wir ein Beispiel aus Thea Schippans *Einführung in die Semasiologie*, nachzulesen auch „im Lewandowski“, sub voce Leerstellentest:
- D: Testet man *erhalten*, *empfangen*, *entgegennehmen*, *bedacht werden*, in *Empfang nehmen*, *bekommen* in den Lücken von Er wird heute eine Medaille ... Er wird heute ein Paket ... Er wird heute einen Hinweis ... Er wird heute Kopfschmerzen ..., so kann *bekommen* als Leitwort der Synonymgruppe erkannt, es können Überschneidungen, Variationen und Inkompatibilitäten sichtbar gemacht werden.
- A: Das sind wichtige Methoden zur Klärung von Bedeutungsunterschieden, hilfreich gerade bei sich semantisch nahestehenden Lexemen. Mit der Substitution arbeitet auch Peter Lutzeier in seinem Aufsatz zur „semantischen Struktur des Lexikons“, nachzulesen im Handbuch der Lexikologie, 1985 herausgegeben von Christoph Schwarze und Dieter Wunderlich. Lutzeier geht detailliert auf die Wortfeldproblematik ein. Nur: Auch hier kommt man ums Sammeln und Jagen nicht herum, auch hier sind Verstand und Phantasie gefragt. Syntaktische Rahmen erstellen sich nicht von selbst.
- B: Setzen wir sie aus der Machtvollkommenheit unseres Sprachbesitzes!

- A: Sagen wir: Introspektion. Schauen wir ruhig auch nach innen. Lutz-eier, das ist tröstlich, spricht sich unter der Überschrift „Methodologische Bemerkungen“ dafür aus, „sein Sprachgefühl als heuristisches Prinzip“ einzusetzen. Weiter, und das ist recht, empfiehlt er:
- D: Ein genaues Studium von verschiedenartigen Wörterbüchern, also auch dialektalen oder fachsprachlichen. In ihnen sind allgemein anerkannte Inhalte kodifiziert; in den spezielleren findet man eventuell Hinweise für nicht gekannte Variationen.
- B: Dann kann's ja losgehen: Das Placet ist gegeben. Was schlagen wir denn nach?
- C (fest): Begriffe der Zeit – im Japanischen.
- B: Von wannen kommt Euch solche ...? Ach so! – (verkniffen): Na dann gute Nacht! Da fällt ja selbst mir ein ganzer Rattenschwanz ein.
- C (beißend): Nur immer frisch zu!
- B: Bitte, bitte: *toki, hima, jikan, jidai*, gestern, heute, morgen, *kinō, kyō, ashita, asu, asatte, mirai, genzai, gendai, kako, saki*, eben, *sakki, sakihodo, jiki, jikoku*, äh-to, *tokei*, die Uhr: Das mag für den Anfang genügen. Aber erlauben Sie (mit Seitenblick auf C) dem thumben Thor doch noch einmal die Frage: Cui bono?
- A: Andere Sprachen, andere Sitten. „Einzelne Sprachen“, heißt es bei Lewandowski sub voce Wortfeld, „unterscheiden sich in ihren Wortfeldern; sie strukturieren nicht dieselbe ‚Wirklichkeit‘.“ John Lyons, den ich nicht weiter vorstellen muß, formuliert das in seiner *Introduction to theoretical linguistics* so:
- D: It is a characteristic of languages that they impose a particular lexical ‚characterization‘ upon the world and draw the boundaries, as it were, in different places.
- B: Das kommt mir bekannt vor.
- A: Nicht wahr? – Eines der geläufigsten Beispiele ist das der Farbskala. Grün und rot und gelb und blau, das ist *unsere* Einteilung der fließend ineinander übergehenden Farben des Spektrums, eine von vielen möglichen. Bei den Griechen etwa, wenn ich noch einmal Porzigs *Wunder*, das Ihnen ein „Brrr“ entlockte, zitieren darf, finden wir:
- D: ... zu unserer Verwunderung die Farbe der Wiese und die des Honigs mit demselben Wort bezeichnet ...
- A: ... *chlōrós* nämlich. Und im Japanischen haben wir das berühmte *ao, aoi*, das sich nicht nur mit unserem Blau, sondern eben auch mit Grün überschneidet. *Chigusa-iro* wird in japanischen Farbtafeln den Blautönen zugeordnet, ebenso *nando-iro*. Ein muttersprachlicher Sprecher des Deutschen wird beide gewiß als Spielarten hellen und dunklen Grüns auffassen. *Nairuburū* – Nilblau, Nilgrün – wird, umgekehrt, trotz seines Namens als Grün geführt. Wir haben *aoba*, das grüne Blatt,

- aogitsune*, den Blaufuchs, und *aobana*, *aoppa* ist, schlichtweg, Nasenrotz.
- B: Grün, danke. Aber die „blaue“ Ampel, *ao-shingō*, hätte es auch getan.
- C (*zustimmend*): Oder der unreife, eben noch grüne Apfel: *Kono ringo wa mada aoi*.
- A (*unerschütterlich*): Zu welchem Behufe also, fragen Sie. Nun, um ein Stück „Wirklichkeit“ abzubilden, wie sie sich im Japanischen bricht. Um Unterschiede festzuhalten. Um zu vergleichen, nein, vergleichen zu können. Um entdecken zu üben und zu beschreiben. Auch das: Um, vielleicht, auf gutem Grunde: zu verbessern. Unter anderm Wörterbücher. – (*listig*): Wo schlagen Sie denn nach, japanisch-deutsch?
- B: Im *Schinzinger*.
- A: Bitte nicht *den Ausdruck* verwenden: Erstens haben es die beiden Mit-herausgeber dieses *Wörterbuches der deutschen und japanischen Sprache*, Yamamoto Akira und Nambara Minoru, nicht verdient, unterschlagen zu werden; und zweitens hat es das Wörterbuch – Robert Schinzinger in allen Ehren – nicht verdient, mit einem Kürzel bedacht zu werden; das kommt allenfalls Standardwerken zu. Ihr „Schinzinger“ ist, um es milde auszudrücken, nicht die beste Wahl.
- B (*unwirsch*): Ich bin immer gut damit zurechtgekommen.
- A (*versöhnlich*): Gewiß, gewiß, es läßt sich damit arbeiten – *ergänzend*, im Verein mit andern Lexika.
- D (*im Hintergrund, leise*): Dictionaries are like watches, the worst is better than none, and the best cannot be expected to go quite true. Samuel Johnson.
- A: Was Sie pro – pro Schinzinger et alii – ins Feld führen können, ist, das gestehe ich gerne zu, daß es für die moderne japanische Sprache, für die Sprache der Gegenwart – auch wenn wir diese Zeitspanne um Dekaden und Dekaden in die Vergangenheit dehnen – nur wenig Gutes gibt – und gleich rein nichts: *rien*, was eigens oder zumindest in erster Linie auf den deutschsprachigen Benutzer zugeschnitten wäre. Ein großes, umfassendes, verlässliches Lexikon der japanischen Sprache, kompiliert von kompetenten deutschen gemeinsam mit japanischen Lexikographen – das ist, was nottut: ein Desideratum allerersten Ranges. In dieser Hinsicht hat man sich auf der deutschen japanologischen, meinethalben: japanistischen Wiese wahrlich nicht mit Ruhm bekleckert.
- B (*neugierig*): Wo schlagen Sie denn nach?
- A: Im *Kimura*!
- B: In dem ollen ...?
- A (*nachdrücklich*): Ganz recht, im ollen Kimura: Kinji Kimura: *Großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch – Wa-Doku daijiten*. Zuerst erschienen 1937,

und in der 1952er Ausgabe – wie sagten Sie eben – still going strong. Ich habe hier den 17. unveränderten Druck dieser Auflage, erschienen 1969. Letztes Jahr kam der 34. auf den Markt. Das Werk wird ständig nachgedruckt, und völlig zu Recht: Wir haben nichts Besseres. Dem Anfänger ist es nicht gleich zu empfehlen, gewiß, aber schon dem Fortgeschrittenen gehört es auf den Tisch, und dem erfahrenen Sprachwerker ist es schlicht unentbehrlich: Es ist nach wie vor *der* Ideengeber.

B: Spiegelnd die Sprache der frühen Shōwa-Zeit.

A (*nachtsichtig*): Es ist nicht mehr das jüngste, freilich, und bedarf eines Korrektivs. Nehmen Sie Okutsu Hikoshiges handliches *Neues Japanisch-Deutsches Wörterbuch* – dem Kimura übrigens, na, sagen wir: nicht unähnlich – und dazu – auch der Okutsu ist ja nicht gerade tauf-risch – meinewegen Ihren Schinzinger et al. Sie sehen: Ich besitze auch den. Zur Grundausstattung – ich darf das betonen: zur *Grundausstattung* – gehört ferner ein großes japanisch-englisches Lexikon, mithin *Kenkyusha's New Japanese-English Dictionary*.

B (*seufzend*): What else?

A: Zur Bespiegelung der andern Seite, um bei den zweisprachigen Lexika zu bleiben, kommen Sie um das von Kunimatsu Kōji und anderen vor fünf Jahren erstellte *Große Deutsch-Japanische Wörterbuch, Doku-Wa daijiten*, nicht herum. Ferner gehören in den Handapparat ein, zwei gute japanisch-japanische Sprachlexika.

C: Die Zeit, fürchte ich, braucht Weile.

A: Geduld! Geduld!

B: Wenn's Herz auch bricht! Vor allem, wenn ich an meinen Geldbeutel denke.

A: Ein *Kokugo jiten* muß sein. Stellen Sie sich fürs erste eines der größeren einbändigen ins Regal; die zwanzig des *Nihon kokugo daijiten* müssen Sie dann halt in Ihrer Seminarbibliothek einsehen.

C: Was empfehlen Sie denn?

A (*lacht*): Bleiben wir privat: *Ich* benutze Kinda'ichi/Ikeda – das *Gakken Kokugo daijiten* –, daneben das *Kokugo daijiten* aus dem Hause Shōgakukan und das jüngst bei Kōdansha erschienene *Nihongo daijiten*, ein gelungenes Sprach-cum-Sach-cum-Kanji=Lexikon. Es enthält zahlreiche farbige Illustrationen und bietet, nebenbei, für die Mehrzahl der Lemmata englische Entsprechungen an. Ein absolutes Muß ist natürlich das *Kōjien*.

B: Natürlich.

A: Für den älteren modernen, aber auch den alten Wortschatz bediene ich mich Ōtsukis *Daigenkai*. Damit sind Sie dann recht gut gerüstet. Von Speziallexika, die Sie ja *auch* benötigen, vor allem ein *Kogo*- und ein, zwei gute Kanjilexika, wollen wir mal absehen.

- C: Ich hab den *Nelson*.
- A: Das nach wie vor beste *Kan-Ei jiten*. Ein zweites brauchen Sie nicht. – Ein Tip: Kaufen Sie möglichst antiquarisch. Auch Neuerscheinungen. Und da wir schon beim *furuhon'ya* sind: Schauen Sie sich gleich nach einer großen Enzyklopädie um: Das achtzehnbändige *Dai-Nihon hyakka-jiten* wird plus Indexband hin und wieder schon für zehntausend Yen angeboten.
- B: Hundert Mark? Da kann man nicht meckern!
- A: *Deshō*? Bei vierzehntausend Seiten Lesestoff, von A bis N.
- B: Lesestoff?
- D: Neither is a dictionary a bad book to read ... it is full of suggestion, – the raw material of possible poems and histories.
- A: Emerson: Gedichte und Geschichten. Im *Namen der Rose* sind's Sketche und Patterns:
- D: ... und nichts ist gewiß erfreulicher als eine Liste, Werkzeug wunderbarer Hypotyposen.
- A: Und auch Rilke war kein Verächter des Diktionariums:
- D: Dann habe ich in Paris etwas begonnen, was ich gerne fortsetzen würde: das lesen in dem groszen deutschen wörterbuche der gebrüder Grimm.
- A: Zitiert nach *Grimm*, dreißig/fünfzehn-sechzig.
- B: Schon recht, schon recht.
- C: Ich les mich auch mitunter fest. – (*neugierig*): Was hat es denn mit den sechs Bänden auf sich, die dort etwas abseits stehn? (*liest*): *Bunrui goi-hyō*; *Ruigo shinjiten*; *Ruigo kokugo jiten*; *Ruigigo jiten*; *Ruigo katsuyō jiten*; *Hyōgen ruigo jiten*.
- A: Sachgruppen-, Synonymenlexika. Die gehörn nur heute auf den Tisch, sind Teil des, nun, auch ich sag in der Schnelle: „fließenden“ Bestandes, der sich ändert, je nach dem Thema, das zur Zeit gerade „dran“ ist. Allerdings wechselt bei mir nicht Leopold Schefer mit Hippel, Lukan nicht mit Karl May.
- B: Sondern?
- A (*achselzuckend*): Dazai mit Karlgren, Callery, Tōdō und Wieger, die mit Murakami Haruki ...
- C: ... und der mit Porzig, Trier und Begriffen der Zeit ...
- A: ... die in großer Zahl in eben solchen Sachgruppenlexika verzeichnet sind. – Nehmen Sie doch mal das rote zur Hand, das *Bunrui goi-hyō*. Es wurde von Mitarbeitern des Kokuritsu kokugo kenkyūjo, des Staatlichen Institutes zur Erforschung der japanischen Sprache – gräßlicher Name –, 1964 zusammengestellt. Böse Zungen behaupten, es sei das einzige Buch dieser Forschungsstätte, das sich gut verkauft habe. – Was finden Sie da, Seite vierunddreißig folgende?

B (schlägt auf): Wörter, nichts als Wörter. Eine bloße Aufstellung. Es geht los mit Einspunkteinssehseinsnull: *jikan*. Darunter die Einträge *toki*, *jikan*, *taimu*; *nengetsu*, *toshitsuki*, *saigetsu*, *tsukihi*: und so weiter. Keine einzige Erklärung!

A: Der Titel verspricht auch keine – *Bunrui goi-hyō*: Der – japanische – Wortschatz nach Sachgruppen: eine Liste, Aufstellung, Zusammenstellung.

C: Das nützt uns ja nichts.

A: Nicht nichts. Bedenken Sie: Erstens hilft es beim Sammeln und beim Jagen, und zweitens ist es eben diese Gruppierung der Lexeme, die Aufteilung, die Zuteilung, das Einfügen und Einordnen der Wörter in säuberlich mit Supernymen, mit Leitwörtern, wenn Sie so wollen, etikettierte Bereiche und Unterbereiche des großen Feldes „Zeit“, das uns interessiert. – Sehen wir uns einmal die Grobteilung an:

D: 1. *jikan*

jiki
jikoku
mainichi/heizei

2. *kikan*

eikyū/issei/issō
nempai
jidai
kisetsu

3. *toshi*

setsu/setsujitsu/sechinichi
tsuki
shū/shūkan
hi/nichi/jitsu
asaban

4. *kokon*

genzai
kako
mirai

5. *junjo*

shūshi
tochū/sakari/tsugi

6. *shinkyū/chisoku*

7. *zengo*

yoku (akuru)/gojitsu/tōmen nado

8. *nittei/nikka*.

A: Das ist natürlich nicht die einzig mögliche Gliederung, und sie ist auch nicht vollständig.

B: Phew!

A: So finden Sie in den Vokabularien von eins bis acht nur einen kleinen Teil der mit dem Kalender – *reki, koyomi* – zusammenhängenden Begriffe, und auch *Zeiteinheiten* werden nicht aufgeführt: keine Minuten (-*fun, -pun*), Sekunden (*byō*) oder Mikrosekunden (*maikurosekando*); ebenso fehlt die grammatische Zeit, das Tempus (*tensu, jisei, jishō*): Präsens, Präteritum, Futur.

C: *Genzai, kako, mirai* kam doch vor!

A: Nicht *genzaikei, kakokei, miraikei*.

B: Imperfekt, Perfekt, Plusquamperfekt. Das hab ich übrigens nie verstanden: Warum das Imperfekt nicht Perfekt heißt!

A: Da ist man im Japanischen genauer: Das Perfekt ist nicht einfach vollendete Zeit, sondern vollendete Gegenwart: *genzai-kanryō-kei*, das Plusquamperfekt nicht die „Vorvergangenheit“, sondern die vollendete Vergangenheit – *kako-kanryō-kei*, und Imperfekt, die „unvollendete“ Vergangenheit, wird schlicht als „Vergangenheits(stamm)form“ wiedergegeben: *kako(kihon)kei*. – Aber bleiben wir in der Gegenwart, bei unserer Vorlage, in der wir, umgekehrt, eine Anzahl von Lexemen finden, die zwar mit Zeit oder Zeitpunkten zu tun haben, uns aber nur wenig weiterbringen. Dazu gehören Fremdwörter wie *kurisumasu* oder *mēdē*, die uns in ihrer „Andersartigkeit“ nur sagen, daß es dieses Fest und diesen Feiertag, Weihnachten und den 1. Mai, ursprünglich in Japan nicht gab, aber auch *risshun* und *risshū*, Frühlings- und Herbstanfang, überhaupt die Namen der Jahreszeiten. Die Aufzählung der historischen Ären dagegen, etwa *Heian-, Muromachi-, Edo-jidai*, trägt durchaus dazu bei, dem Worte *jidai* ein wenig näherzukommen, es – unter anderem – von *nendai* abzugrenzen, das ja auch einen längeren Zeitraum „meint“, hier aber *jidai* nicht ersetzen kann. Die deutsch-japanischen Wörterbücher helfen Ihnen, übrigens, in Fällen wie diesem kaum. Auch nicht der Kimura, der für *nendai* aber immerhin „Zeit, Zeitalter, Epoche, Periode, Zeitabschnitt“ und „Ära“ gibt. Schinzinger et alii verzeichnen lediglich „die Regierungsperiode“, was immer das sei, und geben ein Beispiel: „1970–*nendai ni* in den 70er Jahren“. In dem Wort steckt allerdings mehr: Wenn Sie in Yoshinogari ein Skelett ausgraben und zum nächsten Fachmann tragen, wird der nach eingehender Untersuchung nicht *sono hone no jidai*, sondern dessen *nendai*, sein „Alter“ nämlich, schätzen – und Ihnen dann natürlich auch angeben können, wann der Betreffende gelebt hat, in der Kofun-, Yayoi-, meinestwegen auch der Jōmon-*jidai*.

C: Worauf wollen Sie hinaus?

A: Erstens, mit dem letzten Nachsatz und zum zweiten Mal, daß unsere japanisch-deutschen Wörterbücher dringend der Reform bedürfen.

- Zweitens, daß wir, die Liste hier betreffend, eine Auswahl treffen müssen. Allein aus Zeitgründen: *Jikan ga tarimasen*.
- C: Die Zeit, sie reicht nicht.
- A: *Jikan*, wohlgemerkt. Nicht *toki*, nicht *nengetsu* noch *toshitsuki*. Weder *saigetsu* noch *tsukihi*. *Taimu* schon gar nicht.
- B: Na bitte. *Jikan* ist also, wenn ich das noch recht im Ohr habe, unser Supernym.
- A: Halt, nicht ganz so schnell. Grenzen wir erst ab und aus. Vernachlässigen wir jene Wörter, die Zeit in welcher Form und unter welchem Aspekt auch immer *messen*, die kalendarisch benennen, die *bestimmte Zeitpunkte* im zeitlichen Vor und Nach fixieren – verzichten wir also auf das Gestern, Heute, Morgen, das Sie eben nannten, auf Jahr und Monat, Woche, Tag und Stunde, auf Dekade, Dezennium und Jahrtausend, die man im Japanischen übrigens – *jūnen*, *sennen* – im Gegensatz zum Jahrhundert: *seiki* kaum als „festgebackene“ Lexeme bezeichnen kann. Das bedeutet auch, das breite Spektrum der den Abend und die Nacht bezeichnenden Wörter, *yūgata* etwa, *yo*, *yoru*, *ya* und *yoi*, *ban* et cetera und *yūbe*, das ja, wie Sie wissen, sowohl auf den Abend als solchen als auch auf den des Tages zuvor verweisen kann, auszuschließen. – Zweitens seien Termini der Wiederholung in der Zeit übergangen, ebenso solche der Gleichzeitigkeit, des Zu-früh- und Zu-spätseins, des Immer und des Nie – ein Begriff, den das Japanische, darauf sei hingewiesen, lexikalisch nicht benennt, der stets mit anderen sprachlichen Mitteln ausgedrückt werden muß. Auch das Lebensalter, drittens, die Jugend (*(sei)shōnen-ki*, *-jidai*, *wakai koro* etc.), das Alter – *rōnen* im Gegensatz zu *nenrei*, der Herbst des Lebens also (*bannen*), mag außerhalb unseres Interesses bleiben. – Zudem sei die Bedingung gesetzt, daß alle zu untersuchenden Lexeme *einer* Wortklasse angehören, daß sie *meishi* – grob also: Nomina seien.
- B: Bleiben dann noch : zu untersuchende Lexeme?
- A: Wenn ich aufzählte, was aufzuzählen ist, und bespräche, was ich besprechen kann, vom Zeitemelder ...
- B: Zeitemelder?
- A: Ein Vogel, den man in Japan schon Jahrhunderte, bevor der erste Europäer sich dort zeigte, so benannte: *tokitsukedori*, zu deutsch: der Hahn – vom Zeitemelder, also, bis zur Sonnenuhr, von der Stunde der Ratte bis zum Uhrenkraut, *passiflora caerulea* L., *tokeisō*, ‚die Passionsblume‘ ...
- C: ... dann versanken wir in den Wogen der Zeit. (*leise*): Viertel sieben.
- A: Greifen wir aus der Wörterfülle zwei Gruppen heraus. Kümmern wir uns zum einen um solche Lexeme, die auf die Zeit an sich, auf die allgemeine, unbestimmte, die nicht zerteilte, eingeteilte Zeit, die Zeit

- als Phänomen verweisen; und zum anderen um jene, die Zeit oder Zeitspannen bezeichnen, in der : in denen nicht gearbeitet wird. Stichwort *Freizeit*.
- B: *Ferien, Urlaub; Pause, Rast; Muße, Sabbat. Féierabend.*
- C: Im Japanischen!
- B: Feierabend?
- A: Eins nach dem andern. Zunächst: die Zeit an sich.
- B: Richtig, unser Supernym. Ich bin nach wie vor für *jikan*. *Jikan ga nai* – Ich habe keine Zeit. *Jikan to kūkan* – Zeit und Raum.
- C: *Toki wa kane nari* – Zeit ist Geld!
- B: Das ist ein Sprichwort. – Sagen Sie mal, ich hab vor kurzem Hawking gelesen, *Eine kurze Geschichte der Zeit*. Das gibt's doch bestimmt auf japanisch.
- A: In der Tat: Gerade hat man die 89er Übersetzung zum einunddreißigsten Male nachgedruckt. Aber es wird Ihnen – uns – kaum weiterhelfen.
- B: Nein?
- A: Der japanische Titel lautet *Hōkingu, uchū o kataru* – Hawking erzählt: Das Universum.
- B: *Naruhodo*.
- C: Aber Heideggers *Sein und Zeit* wird, wenn ich mich nicht täusche, mit *Sonzai to jikan* wiedergegeben.
- B: Dankeschön.
- A: In den meisten Übersetzungen, ja. Tsujimura Kōichi allerdings überschreibt die seine – sie erschien 1967 – mit *Yū to ji*. *Ji* erscheint jedoch ansonsten fast ausschließlich in Zusammensetzungen – *Chū-Ō-hyōjun-ji*, die mitteleuropäische Zeit, ebenso, eine Stunde später, *Guriniiji-ji*, auch *Guriniiji-ji*, Greenwich-Zeit. Die japanische Zeit heißt dagegen *Nihon-jikan*.
- D: *Kuwēto-ni taizai-shite-ita Nihonjin-no jōsei-to kodomo kei nijūnin-ga jūgonichi gozen reiji jūyōmpun (Nihon-jikan dōnichi gozen hachiji jūyōmpun) [...] Iraku-kōkūki-de Rondon-no Gatowiku-kūkō-ni tōchaku-shita.*
Zwanzig japanische Frauen und Kinder, die sich in Kuwait aufhielten, sind am fünfzehnten morgens null Uhr vierzehn (nach japanischer Zeit am selben Tag morgens acht Uhr vierzehn) an Bord eines irakischen Flugzeuges auf dem Londoner Flughafen Gatwick gelandet. – *Asahi Shimbun* vom 16.9.1990.
- B: *Insgesamt zwanzig.*
- A: Das ist ein anderes Thema. Aber Übersetzungen sind durchaus nicht der schlechteste Weg, sich einem Wort zu nähern. Versuchen wir's, kreuzquér. – Gish, Nancy K.: *Time in the Poetry of T.S. Eliot*; en japonais: *Jikan-no chōkoku* – *Eriotto-shikenkyū*. Heinlein, Robert Anson: *Time enough for love* – *Ai-ni jikan-o*.

- C: Wells' Zeitmaschine.
- A: *Taimumashin*. Aber das wundersame Gerät als solches heißt, neben *kōjiki*, *jikan-ryokō-ki*. – Meyerhoff: *Time in Literature – Gendai-bungaku-ni okeru jikan*. – Umgekehrt habe ich hier eine Aufsatzsammlung, herausgegeben von Murakami Yōichirō: *Jikan-to ningen – Mensch und Zeit*; mit Beiträgen wie *Jikan-sokutei-no rekishi* – Geschichte der Zeitmessung, *Bungaku-to jikan* – Zeit und Literatur, *Kodai-Indo-no jikan-ishiki* – Das Zeitbewußtsein im alten Indien, *Jikan-to rekishi* – Zeit und Geschichte.
- B: Was sag ich: *jikan*!
- A: Aber auch – in derselben Sammlung: *Toki-no hika-gyakusei* – Zur Um- und Nichtumkehrbarkeit der Zeit. Stellen wir daneben, warum nicht: Samuel R. Delaney: *Time considered as a helix of semi-precious stones – Toki-wa jun-hōseki-no rasen-no yō-ni*. Und neulich erst lief mir in einem Antiquariat in Nagoya für 200 Yen ein Büchlein mit dem Titel *Toki-to koyomi* zu, Erstausgabe 1942, von Araki Toshima: *Zeit und Kalender*.
- B: Jetzt weiß ich immerhin, was Helix heißt.
- A (ungerührt): Weiter – Proust: *A la recherche du temps perdu – toki*, in allen Übersetzungen: *Ushinawareta toki-o motomete. The Time Traveller*, die Biographie des Herbert George Wells, von Norman und Jeanne MacKenzie, liegt als *Toki-no tabibito* vor. Schauen Sie mal ins *Shuppan nenkan* 1990: Auch die Buchproduktion 1989 bietet einiges.
- B: Ich gebe mich geschlagen.
- A: Unter anderem zwei Titel mit *furigana-toki* – einmal zu *jidai* „Epoche“: *Toki-o koete, ima* – Jenseits der Zeit, jetzt – Rubrik „Musik“; ein anderes Mal zu *jikan*: *Toki-no nagare-wa 17 notto* – Die Zeit fließt mit 17 Knoten; Rubrik „Literatur/Reportage“. – In allen diesen Fällen setzen wir im Deutschen stets „Zeit“, im Englischen „time“; das Japanische stellt eben zwei Begriffe zur Verfügung, *toki* und *jikan*; das ist sprachlicher Alltag: Wir sagen *Uhr*, der Engländer unterscheidet zwischen *watch* und *clock*, ursprünglich eine Uhr, die *schlägt*; vergleichen Sie *Glocke*; ebenso hat er *cushion* und *pillow* für unser *Kissen*, *pigeon* und *dove* für *Taube*; bei *Früchten* und *Obst* dagegen muß er sich mit einem *fruit* zufriedengeben; wir sagen „Besteck“ und meinen *Messer*, *Gabel*, *Löffel* – der Japaner kann sich allenfalls, was Wunder in der Stäbchenkultur, mit *shokki-no setto* behelfen. – Das heißt natürlich nicht, daß *toki* und *jikan* absolut synonym – wenn es denn so etwas gibt –, daß sie in allen Kontexten austauschbar seien. Keineswegs. Aber beide, sowohl das reinjapanische *toki*, schon im *Man'yōshū* mehrfach belegt, als auch das jüngere *jikan* –
- B: Wie jung?
- A: Die nächste Ermahnung geht auf Ihr Konto allein. Nun, das *Nippo jisho*, das 1603 zu Nangasaqui gedruckte *Vocabulario da lingoa de Iapam*,

eminentestes Auskunftsmittel der Sprache des 16. Jahrhunderts und ebenso Zeugnis jesuitischen Forscherfleißes – Ende 1989 ist übrigens mit neunjähriger Verspätung ein die Arbeit doch sehr erleichternder Index zu der von Doi, Morita und Chōnan besorgten japanischen Übersetzung erschienen – kennt es noch nicht; das für seine Wortgeschichten und Etymologien berühmte und berüchtigte *Daigenkai* schweigt sich hier auch aus; Morohashi ebenso; das *Nihon kokugo daijiten*, immerhin, gibt eine Anzahl von Belegen: Die frühesten stammen aus der Meijizeit – Tsubouchi Shōyō, Suehiro Tetchō, Tayama Katai, Kunikida Doppo, Mori Ōgai. Im *Tetsugaku jii* von 1881 findet es sich als Entsprechung von *time* – *tcha*, und jetzt hab' ich natürlich den Faden verloren.

- C: Aber beide, sowohl *toki* als auch *jikan* ...
- A: ... heben sich deutlich ab, danke, haben einen weiteren semantischen Hof als Termini, die wie auch immer begrenzte *Zeitabschnitte*, kürzere oder längere, bezeichnen – *jidai* zum Beispiel. Für das deutsche *Zeitgeist*, das ja den „Geist“ der Zeiten, den einer Epoche meint, werden Sie mithin im Japanischen kaum *toki* oder *jikan* erwarten können.
- B: Sondern?
- A: *Jidai-seishin*, auch *jidai-shichō*. – Was nun *toki* und *jikan* angeht ...
- B: Die sich wie unterscheiden?
- A Hören Sie sich an, was Tokugawa und Miyajima, die Herausgeber des *Ruigigo jiten*, schreiben. Es ist das einzige der genannten sechs Sachgruppen- bzw. Synonymenlexika, das sich um genauere Explanationen bemüht:
- D: (1) *Jikan* wird als Einheit zur Bezeichnung des vierundzwanzigsten Teiles eines Tages verwendet und bezieht sich häufig, auch wenn es nicht als „Stunde“ fungiert, auf Zeit innerhalb eines Tages. Die verflossene Zeit, die in einem Satz wie
Jikan-no tatsu-no-wa hayai mono da
gemeint ist, beträgt allenfalls mehrere Stunden; *toki* dagegen, in
Toki-no tatsu-no-wa hayai mono da,
verweist auf zumindest mehrere Tage, längstens mehrere Jahrzehnte. Andererseits kann *toki* in
Toki-no tatsu-no-o wasureru
einen Zeitraum von zwanzig, dreißig Minuten bzw. mehreren Stunden bezeichnen. *Toki* ist nicht auf eine Zeit bestimmter Länge beschränkt.
- (2) Während bei *toki* die Länge der Zeit keine Rolle spielt, wird *jikan* verwendet, um Zeitmengen auszudrücken.
Isogashikute ochitsuite shokuji-o suru toki-ga nai
Isogashikute ochitsuite shokuji-o suru jikan-ga nai
Ein Vergleich dieser beiden Sätze zeigt folgendes: Im Falle von *toki* hat

der Sprecher keine Sekunde Zeit, kommt er tatsächlich nicht zum Essen; bei *jikan* dagegen stehen ihm wohl einmal drei oder fünf Minuten zur Verfügung, aber er findet nicht genügend Zeit, fünfzehn oder zwanzig zusammenhängende Minuten, um in Ruhe zu essen.

(3) *Jikan* kann einen bestimmten Zeitpunkt angeben, *toki* nicht.

Asa okita jikan-o kiroku-shinasai

Notieren Sie, wann Sie aufgestanden sind

Jikan-ni okureru

Zu spät kommen

Kaien-no jikan-wa goji da

Der Vortrag beginnt um fünf Uhr

Hier kann *jikan* nicht durch *toki* ersetzt werden. In der geschriebenen Sprache findet in diesen Fällen für *jikan* gewöhnlich *jikoku* Verwendung.

Grammatik: *Toki* wird häufig zur Bildung von Nebensätzen eingesetzt.

Watashi-ga soto-e deta toki, chōdo takushī-ga tōri-kakatta

Als ich das Haus verließ, kam gerade ein Taxi vorbei

Für *jikan* findet sich diese Verwendungsweise nicht.

B: Mir wird von allem dem so ... Sagten Sie nicht eben, *jikan* sei – auch – allgemeine Zeit, Zeit an sich?

A: Gewiß, und zu Recht. Erinnern Sie sich der Beispiele, des Gegensatzes Raum und Zeit.

Kono uchū hodo fushigi-naru-wa arazu, hateshinaki-no jikan-to, hateshinaki-no kūkan

Was gibt es Wunderbareres als dieses Universum, die unendliche Zeit, den unendlichen Raum

Der Satz stammt von Doppo, geboren 1871. Streichen Sie meinetwegen die *no*.

C: Kann man hier nicht auch *toki* ...?

A: Sicher. Selbst *nengetsu* und *saigetsu*, die Jahre und Monate, scheinen in Frage zu kommen. Nur, was ändert das an Doppos Wahl, daran, daß *jikan*:

D: ... die ewig dauernde Zeit an sich, die Zeit ohne Anfang, ohne Ende ...

A: ... ausdrücken kann? So lautet, *expressis verbis*, der erste Teil der entsprechenden Definition im *Hyōgen ruigo jiten*.

B: Also doch *jikan*?

A: Schwer wiegt in dem Worte auch das Intervall: *jikan*, eben *toki no ma*; das ist immer eine erfahrbare Zeit, eine, die der Mensch – über kurz oder lang – erleben kann:

Chikyū-ga itsu barabara-ni naru-ka-wa jikan-no mondai da

Wann die Erde aus den Fugen gerät : ist lediglich eine Frage der Zeit

Mit *toki* ist da nichts zu machen: Es ist zu *weit*. Hinzu kommt, wir hörten es, die Bedeutung „Stunde“, die *toki* nicht hat, genauer: nicht *mehr* hat. Im alten Japan teilte man bekanntlich ...

- D: ... den Tag in 12 Stunden, *toki* genannt, ein. Jede entsprach etwa zwei europäischen Stunden.
- A: Ramming, *Japan-Handbuch*, sub voce Zeitrechnung. Noch immer nicht überholt, by the way.
- B: Sie verwirren mich, muß ich gestehn. *Toki* ist demnach das Supernym?
- A: Zum einen. Das weite *toki*, das *jikan* in sich birgt. Und, daneben, *jikan*, das drauf und dran ist, diesem altehrwürdigen Wörtlein den Rang abzulaufen. Warten Sie ab: In nicht allzuferner Zukunft wird es den „Tag der Zeit“, *toki-no kinembi*, der jährlich an den 25. Tag des 4. Monats des Jahres Tenji Zehn, A.D. 671, erinnert, als *toki-no kinembi* vielleicht nicht mehr geben.
- D: Summer, 4th month, 25th day. A clepsydra was placed in the new pavilion, and for the first time the hours were struck, and bells and drums sounded. For the first time the clepsydra was used. This clepsydra was the one first constructed by the Emperor himself when he was Prince Imperial.
- B: Klépsidra?
- A: Gestohlenes Wasser – eine Wasseruhr. Verzeihen Sie das Englisch, Astons, übrigens. *Nihongi: Chronicles of Japan from the Earliest Times to A.D. 697*. Buch 27, Tenji-tennō. Florenz' deutsche Übertragung lag mir leider nicht vor.
- C: Der Tag der Zeit, liegt der nicht im Juni?
- A: Nach unserm Kalender, ganz recht. Gefeierte wird am zehnten. – (*nachdenklich*): Sechseinundsiebzig. Liegt gar nicht so lange zurück.
- B: Gute dreizehnhundert Jahre.
- A: Sagen Sie: Keine fünfhunderttausend Tage – siebzig Menschenleben.
- B (*fest*): Dreizehn Jahrhunderte! : Vergangen. (*drängend*): Haben Sie : mehr?
- A: Was eben so vergeht: *tsukihi*, *toshitsuki*, *nengetsu*, *saigetsu*, *tsukihi*, *jitsugetsu*, *jijitsu*: Jahr und Tage, auch *Monde*: das sage genug. Erlauben Sie mir, noch das poetische *kōin* zu erwähnen, Licht und Schatten, mit andern Worten: Sonne und Mond.
- Kōin ya-no gotoshi* – Pfeilschnell fliegt die Zeit dahin.
- Auch *seisō*, Sterne und Reif, vergehn, wie Lenze, *shunjū*, Frühling und Herbst. – *Taimu* vergeht auch, allerdings nur im Sport. Das ist die Zeit, die jemand läuft, die gestoppt wird.
- B: Und die *Auszeit*: *taimu*! Mich drängt's – im Ernst –
- A: Zur Freizeit? Mich auch:

(Gong)

- D: Zunächst versuchte ich mich mit den Freizeitgewohnheiten japanischer Männer vertraut zu machen, und fragte sie ganz harmlos, was sie so während ihrer Freizeit machten. Dabei verwendete ich – Eurozentrismus zum Quadrat – dem Lexikon gemäß das Wort *rejā* für Freizeit, denn immerhin befand ich mich in einem Land, das zu Beginn der siebziger Jahre, als ich meine diesbezüglichen Untersuchungen aufnahm, bereits mehrere ‚Freizeit-Booms‘ (*rejā būmu*) durchgemacht hatte [...]. Nun sind bekanntlich für Nichtjapaner im Japanischen die Wörter nicht japanischer Herkunft, also die Fremdwörter, am allerschwierigsten auszusprechen, wahrscheinlich weil unser europäisches Vorwissen von diesen Wörtern in unsere japanische Aussprache dieser Wörter einfließt. Wenn ich mich nicht verständlich machen konnte, und Papier und Bleistift zu Hilfe nehmen mußte, um [*rejā*] zu malen oder auf englisch *leisure* zu schreiben, dann dachte ich zunächst, daß das allein auf meine mangelhafte Aussprache zurückzuführen wäre. Nachdem ich aber auch mit dem sino-japanischen Wort *yoka* [...] oder mit dem rein japanischen *hima* [...] kaum bessere Resultate erzielte, merkte ich allmählich, daß die Wurzel des Problems tiefer lag als bei der Aussprache, daß nämlich meine männlichen Gesprächspartner es als Zumutung empfanden, über ihre Freizeitgewohnheiten befragt zu werden, wo doch jeder Japaner weiß, daß Männer in einem bestimmten Alter, sagen wir zwischen 25 und 65, über keine Freizeit verfügen oder keine Freizeit – und dementsprechend keine Hobbies etc., was wir Europäer mit Freizeit verbinden – zu haben haben.
- C: Jetzt bin ich noch mal neugierig: Wer schreibt dieses?
- A: Sepp Linhart. Aber hören Sie sich erst noch das „Postskriptum“ an:
- D: In meinem Bemühen, in japanischen Kategorien zu denken, bin ich derzeit beim Begriff *asobi* gelandet, seit der Nara-Zeit für alle möglichen Tätigkeiten verwendet, die nichts mit Erwerbsarbeit zu tun haben. Leider fragen mich die meisten Japaner, denen ich erzähle, daß ich das *asobi* der Japaner erforschen möchte: „*Kodomo no asobi?*“. Da ich an Kinderspielen aber nur wenig interessiert bin, mache ich es jetzt oft so, daß ich exemplarisch einige Tätigkeiten aufzähle, die ich subjektiv der Freizeit zurechne: *pachinko*, *mājan*, *keiba* (Pferderennen), *gorufu* (Golf). Sie können sich vorstellen, wie frustriert ich bin, wenn mein japanischer Gesprächspartner dann, mein mangelndes Abstraktionsvermögen bemitleidend, fragt: „*Aa, Nihonjin no rejā katsudō?*“ („Ach, das Freizeitverhalten der Japaner?“).
- C: Nicht schlecht.
- B: Allerdings ...
- A: Allerdings?
- B: Sind das nicht zwei Paar Schuh? Zeit, freie Zeit, Zeit, in der jedenfalls

nicht gearbeitet wird – *hima, yoka* – meinetwegen auch *itoma*, das ich aber noch nie jemanden habe benutzen hören –, und Zeit, in der zwar ebenfalls nicht gearbeitet wird, die aber mit irgendwelchen Aktivitäten gefüllt sein muß: *rejā*.

A: Mit Aktivitäten, ja, aber nicht mit irgendwelchen. Ein Satz wie

**rejā-ni benkyō-o suru*

kann keine Entsprechung unseres „in der Freizeit arbeiten“ sein; nicht, weil es in Japan nicht möglich wäre, in der Freizeit zu arbeiten oder Studien zu betreiben, sondern weil *benkyō* – anders als Baseball, Fernsehen, Fußball, meinetwegen auch *pachinko* – nicht zu den Aktivitäten zählt, die einem japanischen Sprecher des Japanischen bei *rejā* einfallen. Mit anderen Worten und andersherum: *rejā* ist nicht gleich Freizeit, und nicht nur freie Zeit.

C: Mir fällt bei „Freizeit“ auch nicht „Arbeit“ ein.

A: Der Kuchen ist, schlicht, anders verteilt; mitunter sind eben die japanischen Stücke kleiner, feiner und genauer –

B: In der Konditorei – pardon: der Einwurf *muß* sein – sind sie’s immer.

A: ... mitunter die deutschen. *Hima* etwa – lassen wir das obsolet werdende *itoma* aus dem Spiel – bezeichnet einen Zeitraum, einen relativ kurzen übrigens, der wie immer verbracht werden kann – außer mit der gerade anstehenden „eigentlichen“ Arbeit. Wenn der *buchō*, der Abteilungsleiter, eine seiner „Untergebenen“ auffordert,

hima-na toki chotto sara-o aratte-kudasai

„doch bitte in der Pause/wenn Sie etwas Zeit haben/das Geschirr zu spülen“,

hat das mit „Freizeit“ wenig zu tun, nichts auch mit *yoka*, das zeitlich „länger“ ist, weniger noch mit *kyūka*, das sich über mehrere Tage, auch Wochen, erstrecken kann, und rein gar nichts mit dem in den sechziger Jahren geläufigen, heute aber kaum noch zu hörenden *bakansu*, ‚Urlaub, Ferien‘, das im *Nihon kokugo daijiten* als *renzoku-shita kyūka*, als „fortdauernde“ *kyūka* definiert wird. Wir finden hier eine deutliche Abstufung von verschiedenen Spannen freier Zeit, von größeren Einheiten bis hin zur kleinen Arbeitspause, *ippuku*, die übrigens auch innerhalb von *hima* stattfinden kann: *hima-na toki-ni ippuku-suru* – dann wird geraucht oder Tee getrunken. – Die Suche nach A-Strich für A, um, aller Sorgen ledig, frisch vergleichen zu können, ist verständlich, nur: Kongruenzen sind seltenes Gut.

D: Ich halte bei meinem Versuch, eine Wortliste für Entsprechungen der Begriffe ‚Freizeit und Unterhaltung‘ im Japanischen zusammenzustellen, z. Z. bei 109 Vokabeln, 24 rein japanischen, 5 gemischt japanischen und sino-japanischen, 76 sino-japanischen sowie 4 Fremdwörtern aus dem Englischen bzw. Französischen.

- A: Tatsächlich entspricht keines der Linhartschen Wörter – welche es im einzelnen auch sein mögen – dem *einen*, umfassend gedachten Zweiwort Freizeit. Der japanischen *claims* sind viele, und sie sind anders gesteckt.
- B: Lediglich der Zaun wird nicht benannt.
- A: Wenn Sie so wollen.
- C: Was nicht wenige dazu verleitet anzunehmen, in Japan kenne man so etwas wie Freizeit nicht.
- A: Ein schneller – und gefährlicher Schluß. Ebenso gut ließe sich behaupten, der Japaner kenne die Beere nicht, obwohl er doch *ichigo*, Erdbeern, *kiichigo*, Himbeern, auch Trauben, *budō*, benennt und verzehrt. Das sind saftige, wäßrige Früchte – wie die *Tomate*, die deshalb auch zu den *shōka* gehört, ein „Leitwort“, das wir nicht kennen, nicht mehr und nicht minder zusammengesetzt als die freie Zeit. – Wer will, mag dann *berī* erfinden. Oder nachschlagen; und staunend den Finger unter *shōka* schieben.
- C: Freizeit: *jiyū-na jikan*.
- B: *Yoka, rejā, kyūka*.
- A: So steht’s im Wörterbuch. Auch *hima, hima-na toki, yasumi-no toki, gar kyūkeiji*, die „Pausenzeit“.
- B: *Yasumi*, richtig.
- A: Ist zuallererst die Rast, die Pause, das Ausruhen bis hin zum Schlaf – *o-yasumi nasai*: Gute Nacht! Dann erst die Zeit, in der gerastet wird:
teikiteki-ni yasumi-ga toreru
„ich kann regelmäßig freinehmen/habe geregelte Freizeit“;
denken Sie auch an die vielen Komposita mit *kyū* gleich *yasumi* – stets wird gerastet oder fällt aus: in *kyūkei* ‚Pause‘, also *yasumi* und *ikoi*, gleich doppelt; *teikyū(bi)*, der stets gleiche Wochentag, an dem das Geschäft geschlossen bleibt, *kyūkō*, der Ausfall der Vorlesung, des Unterrichts. Undsoweiter und so fort.
- B: *Rekuriēshon*.
- A: Dient der Erholung.
- C: *Yutori*.
- A: Das hat mit Langsamkeit zu tun, setzt Erholung, Ausgeglichenheit quasi voraus. *Yutori* ist die Ruhe, die Gelassenheit, Zeit, die man sich nimmt und nehmen *kann*. Das Gegenteil von Hetze und Hektik. Mit Muße, besser: Zeit und Muße, fahrn Sie fürs erste nicht schlecht.
- D: Im Alltag, im Verkehr, in der Werbung – jeder Tag ist wie Krieg. Stets müssen es mit Gewalt die berühmtesten Schulen sein, die lukrativsten Stellen, alles nach Plan. Wer nicht mitmacht in diesem hektischen Treiben, scheint nicht durchs Leben, durch die Gegenwart kommen zu können. Die Kinder haben keine Zeit [und Muße – *yutori*] mehr zu

spielen, die Lehrer und Professoren keine Zeit [*yutori*] zu studieren und zu forschen, die Väter keine ruhige Minute [*yutori*] für die Familie, die Mütter keine [*yutori*], sich um Politik zu kümmern. Wir kennen kein *yutori* mehr, in unserer Zeit des Freizeit-Booms [*tairyō yoka jidai*] gibt es nur noch *rejā – rejā*, eine Art Arbeit. Mit *yutori* hat es nichts zu tun – dazu fehlt die Ruhe, die Gelassenheit, die Behaglichkeit [*kokoro no kutsurogi*].

- B (lachend): „Ruhe in Behaglichkeit“ – Doi zum Gruße. Der Herr scheint zornig. Ist auch nicht mehr der jüngste?
- A: Jahrgang dreiundzwanzig. Yoshida Kanehiko, Sprachwissenschaftler, *kokugogakusha*, um genau zu sein, Etymologe, Sprachdokter und Ritter des Geistes der jüngsten Zeit: Die Einleitung seines „Kleinen Wörterbuches der Alltagssprache“, es ist gerade im Juli erst erschienen, *Fudango shōjiten – Kotoba-no karute*, das „Krankenblatt der Sprache“, schließt er mit den Worten:
- D: Zur Bewahrung des schönen, des richtigen Japanisch! Und, darüber hinaus: Für ein von der Welt geliebtes Japanisch!
- B: Ich nehme mein Brrr von vorhin zurück. – Sagen Sie, um noch mal zum Kuchen zu kommen: In welchen Fällen ist denn der deutsche feiner?
- A: In den *Ferien*, zum Beispiel. Vor ein paar hundert Jahren waren das noch die ‚geschäftsfreien Tage‘, lateinische *fēriæ* eben. Heute bezeichnen wir damit laut Duden eine ...
- D: ... mehrere zusammenhängende Tage oder Wochen dauernde, der Erholung dienende, turnusmäßig wiederkehrende Arbeitspause einer Institution (z. B. der Schule, der Hochschule, des Gerichts oder des Parlaments).
- A: Die Betonung liegt auf Institution, auf Schule, Hochschule, Gericht und Parlament. Diesen Aspekt werden Sie in *yasumi, kyūka* et cetera vergeblich suchen. – Von *fēriæ* stammt übrigens auch „Feier“, dessen Bedeutungselement ‚Ruhe von der Arbeit‘ in „Feierabend“, ursprünglich der Vorabend eines Festes, noch erhalten ist.
- B: Feierabend?
- C: Im Japanischen?
- A: Sicher. Mit diesem oder jenem Wort: Feierabend. Ich lade Sie, während der Abspann läuft, auf ein Bier – vorausgesetzt, Sie haben Zeit.
- B: Auf ein Bier: Immer.
- C: Wo soll's denn hingehn?
- A: Heute? Wohin sonst als ins TIME. Liegt gleich um die Ecke, keine drei Minuten. Abspann!

(Gong)

- D: Aoki, Shinkō (1988): *Jikan-sokutei-no rekishi* [Geschichte der Zeitmessung]. In: Murakami Yōichirō (Hg.): *Jikan-to ningen* [Zeit und Mensch]. 1. Aufl. (1981), 3. Druck. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan-kai (= Tōkyō daigaku kyōyō kōza 3), S. 57–83.
- Arakawa, Sōbē (1984): *Kadokawa Gairaigo jiten. Dictionary of Loan-Words*. 2. Aufl. (1977), 54. Druck. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- Araki, Toshima (1942): *Toki-to koyomi* [Zeit und Kalender]. Tōkyō: Hata shoten.
- Asahi Shimbun* (Tōkyō) vom 16.9.1990.
- Bünting, Karl-Dieter (1972): *Einführung in die Linguistik*. Frankfurt am Main: Fischer Athenäum.
- Coyaud, Maurice (1977): *Etudes sur le lexique japonais de l'histoire naturelle et de la biologie*. Paris: Presses Universitaires de France (Bulletin de la Maison Franco-Japonaise, Nouvelle Série, 10,1).
- Dai Nihon hyakka jiten. Encyclopedia Japonica*. Tōkyō: Shōgakukan, 1967–1972. 19 Bde.
- Deutsches Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1984. 33 Bde.
- Doi, Tadao, Morita Takeshi und Chōnan Minoru (Hg. und Übs.) (1980): *Hōyaku Nippo jisho* [Vocabolario da lingua de Iapam; jap.]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*. Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim: Bibliographisches Institut/Dudenverlag, 1976–1981.
- Eco, Umberto (1982): *Der Name der Rose*. Aus dem Italienischen von Burkhard Kroeber. München: Hanser.
- Firth, J.R. (1951): Modes of Meaning. In: J.R. Firth (1957): *Papers in Linguistics, 1934–1951*. London: Oxford University Press, S. 190–215.
- Fujiwara, Yoichi, Isogai Hideo und Muroyama Toshiaki (Hg.) (1985): *Hyōgen ruigo jiten* [Wörter und Ausdrücke (der japanischen Sprache) nach Sachgruppen]. Tōkyō: Tōkyōdō shuppan.
- Grebe, Paul (1966): Der semantisch-syntaktische Hof unserer Wörter. In: *Wirkendes Wort* (Düsseldorf) 16:391–394.
- Hōkingu, Sutīvn W. [Hawking, Stephen W.] (1989): *Hōkingu, uchū-o kataru. Bigguban-kara burakkuhōru-made* [A Brief History of Time. From the Big Bang to Black Holes; jap.]. Übersetzt von Hayashi Hajime. Tōkyō: Hayakawa shobō.
- Inoue, Tetsujirō et al. (Hg.) (1881): *Tetsugaku jii* [Wortschatz der Philosophie]. Tōkyō: Tōkyō daigaku sangakubu. Faksimile-Ausgabe 1980: Tōkyō: Meicho fukyūkai.
- Ishikawa, Takashi (1988): *Bungaku-to jikan* [Zeit und Literatur]. In: Mu-

- rakami Yōichirō (Hg.): *Jikan-to ningen* [Zeit und Mensch]. 1. Aufl. (1981), 3. Druck. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan-kai (= Tōkyō daigaku kyōyō kōza 3), S. 127–158.
- Isogai, Hideo und Muroyama Toshiaki (Hg.) (1989): *Ruigo katsuyō jiten* [Praktisches Sachgruppenwörterbuch (der japanischen Sprache)]. Tōkyō: Tōkyōdō shuppan.
- Kimura, Kinji (1952): *Großes Japanisch-Deutsches Wörterbuch. Wa-Doku dai-jiten*. 17. Druck (1969). Tōkyō: Hakuyūsha.
- Kinda'ichi, Haruhiko und Ikeda Yasaburō (Hg.) (1978): *Gakken kokugo dai-jiten* [Gakkens Großes Wörterbuch der japanischen Sprache]. Tōkyō: Gakushū kenkyūsha.
- Kluge, Friedrich (1975): *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 21. unveränderte Aufl. Berlin: de Gruyter.
- Kōjien* [Großer Wörtergarten]. Begründet von Shimmura Izuru. 3. Aufl. 1983, zweiter Druck (1984). Tōkyō: Iwanami shoten.
- Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo (Hg.) (1964): *Bunrui goi-hyō* [Der (japanische) Wortschatz nach Sachgruppen]. Tōkyō: Shūei shuppan (= Kokuritsu Kokugo Kenkyūjo shiryōshū 6).
- Kunimatsu, Kōji et al. (Hg.) (1989): *Großes deutsch-japanisches Wörterbuch. Doku-Wa daijiten*. 1. Aufl. (1985), 5. Druck. Tokyo: Shogakukan.
- Lewandowski, Theodor (1984): *Linguistisches Wörterbuch 1–3*. 4., neubearbeitete Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Linhart, Sepp (1988): Die Anwendung des Freizeitbegriffs auf Japan. In: *Nachrichten der Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens* (Hamburg) 143:61–73.
- Lutzeier, Peter Rolf (1985): Die semantische Struktur des Lexikons. In: Christoph Schwarze und Dieter Wunderlich (Hg.): *Handbuch der Lexikologie*. Königstein: Athenäum, S. 103–133.
- Lyons, John (1968): *Introduction to Theoretical Linguistics*. London: Cambridge University Press.
- Masuda, Koh et al. (Hg.) (1982): *Kenkyusha's New Japanese-English Dictionary*. 4. Aufl. 1974, 8. Druck. Tokyo: Kenkyusha.
- Morita, Takeshi (Hg.) (1989): *Hōyaku Nippo jisho sakuin* [Index zur japanischen Übersetzung des *Vocabulario da lingua de Iapam*]. Tōkyō: Iwanami shoten.
- Morohashi, Tetsuji (1955–1960): *Dai Kan-Wa jiten* [Großes chinesisch-japanisches Zeichenlexikon]. Tōkyō: Taishūkan. 13 Bde.
- Murakami, Yōichirō (Hg.) (1988): *Jikan-to ningen* [Zeit und Mensch]. 1. Aufl. (1981), 3. Druck. Tōkyō: Tōkyō daigaku shuppan-kai (= Tōkyō daigaku kyōyō kōza 3).
- Nelson, Andrew Nathaniel (1974): *The Modern Reader's Japanese-English Character Dictionary*. 2. überarbeitete Aufl. Tokyo: Tuttle.

- Nichigai Asoshiëtsu (Hg.) (1984/1988): *Hon'yaku tosho mokuroku 77/84; 84/88. III: Geijutsu, gengo, bungaku. Catalog of Books Translated into Japanese from Foreign Languages 77/84; 84/88. III: Arts, Language, and Literature*. Tōkyō: Nichigai Asoshiëtsu.
- Nihon Daijiten Kankōkai (Hg.) (1972–1976): *Nihon kokugo daijiten* [Großes Wörterbuch der japanischen Sprache]. Tōkyō: Shōgakusan. 20 Bde.
- Nihongi. Chronicles of Japan from the Earliest Times to A.D. 697*. Translated from the original Chinese and Japanese by W.G. Aston. Tokyo: Tuttle, 1972 (8. Druck 1988).
- Okutsu, Hikoshige (Hg.) (1982): *Neues japanisch-deutsches Wörterbuch. Wa-Doku jiten*. 1. Aufl. 1959, 12. Druck. Tōkyō: Hakusuisha.
- Ōno, Susumu und Hamanishi Masando (Hg.) (1981): *Kadokawa Ruigo shin-jiten* [Kadokawas Neues Sachgruppenwörterbuch (der japanischen Sprache)]. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- Ōno, Susumu und Hamanishi Masando (Hg.) (1985): *Ruigo kokugo jiten* [Sachgruppenwörterbuch der japanischen Sprache]. Tōkyō: Kadokawa shoten.
- Ōtsuki, Fumihiko (1932–1937): *Daigenkai* [Großes Wörtermeer]. Tōkyō: Fuzambō. 5 Bde.
- Porzig, Walter (1934): Wesenhafte Bedeutungsbeziehungen. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (Halle) 58:70–97; auch in: Lothar Schmidt (Hg.) (1973): *Wortfeldforschung. Zur Geschichte und Theorie des sprachlichen Feldes*. Darmstadt, S. 78–103.
- Porzig, Walter (1986): *Das Wunder der Sprache. Probleme, Methoden und Ergebnisse der Sprachwissenschaft*. 8. Aufl., hrsgg. von Andreas Jecklin und Heinz Rupp. Zuerst 1950. Tübingen: Francke (= UTB 32).
- Ramming, Martin (Hg.) (1941): *Japan-Handbuch. Nachschlagewerk der Japankunde*. Berlin: Steiniger-Verlage.
- Schinzinger, Robert, Yamamoto Akira und Nambara Minoru (Hg.) (1980): *Wörterbuch der deutschen und japanischen Sprache. Japanisch-Deutsch. Gendai Wa-Doku jiten*. Tōkyō: Sanshūsha.
- Schmidt, Arno (1966): Tina oder über die Unsterblichkeit. In: Arno Schmidt: *Tina oder über die Unsterblichkeit*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 1–25.
- Schmidt, Arno (1975): Das Buch Jedermann. James Joyce zum 25. Todestage. In: Arno Schmidt: *Nachrichten aus dem Leben eines Lords. 6 Nachtprogramme*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 254–291.
- Schmidt, Arno (1975): Der Triton mit dem Sonnenschirm (Überlegungen zu einer Lesbarmachung von „Finnegans Wake“). In: Arno Schmidt: *Nachrichten aus dem Leben eines Lords. 6 Nachtprogramme*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 194–253.

- Schmidt, Arno (1979): Der Platz, an dem ich schreibe. In: Arno Schmidt: *Aus julianischen Tagen*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 200–205.
- Schmidt, Arno (1979): Julianische Tage. In: Arno Schmidt: *Aus julianischen Tagen*. Frankfurt am Main: Fischer, S. 50–57.
- Schmidt, Arno (1985): Gadir oder Erkenne dich selbst. In: Arno Schmidt: *Enthymesis, Gadir, Alexander, Kosmas* (Bd. 1 des Erzählerischen Werkes in 8 Bänden). Zürich: Haffmans, S. 33–53.
- Shōgaku Tosho (Hg.) (1988): *Kokugo daijiten (Shinsōban)* [Großes Wörterbuch der japanischen Sprache (Neue Ausgabe)]. Tōkyō: Shōgakukan.
- Shuppan Nenkan Henshūbu (Hg.) (1990): *Shuppan nenkan 1990* [Buch- und Verlagsjahrbuch 1990]. Tōkyō: Shuppan nyūsu-sha.
- The Shorter Oxford English Dictionary on Historical Principles*. Third edition, reset with revised etymologies and addenda. Oxford: Oxford University Press, 1973.
- Tokugawa, Munemasa und Miyajima Tatsuo (Hg.) (1972): *Ruigigo jiten* [Synonymwörterbuch (der japanischen Sprache)]. Tōkyō: Tōkyōdō shuppan.
- Trier, Jost (1931): *Der deutsche Wortschatz im Sinnbezirk des Verstandes. Von den Anfängen bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts*. 2. Aufl. 1973. Heidelberg: Winter.
- Trier, Jost (1934): Das sprachliche Feld. Eine Auseinandersetzung. In: *Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung* (Leipzig/Berlin 10:428–449).
- Tsuchihashi, Paul Yachita (1952): *Japanese Chronological Tables from 601 to 1872 A.D. Hōreki seireki taishōhyō. Suiko kyūnen-kara Meiji gonen-made*. Tōkyō: Sophia University Press.
- Umesao, Tadao et al. (Hg.) (1989): *Kōdansha karāban Nihongo daijiten* [Kōdanshas Großes Wörterbuch der japanischen Sprache, farbig illustriert]. Tōkyō: Kōdansha.
- Wenck, Günther (1987): *Pratum Japanisticum. Exemplifizierender Entwurf einer „Japanistik“*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- Yoshida, Kanehiko (1990): *Fudango shōjiten – Kotoba-no karute* [Kleines Wörterbuch der Alltagssprache – Krankenblatt der Sprache]. Tōkyō: Sōtakusha.

(Gong; wahlweise: *Bells and drums*)